



Björn Harmening „Ein Gespräch mit dem Tod“  
© 2017 Ascia in Silva eBooks - Björn Harmening  
Klunkau 22, 38226 Salzgitter  
[bjoern-harmening@t-online.de](mailto:bjoern-harmening@t-online.de)

Alle Rechte beim Autor. Druck und Verfielfältigung  
nur mit Genehmigung des Autors.

# Ein Gespräch mit dem Tod

Björn Harmening

Der Mann stand auf der höchsten Brücke der Stadt und auch auf deren höchster Stelle. Der Wind wehte hier oben in heftigen Böen und ließ seine Krawatte und den Saum seines Mantels umherflattern. Weit unter ihm kräuselte sich das Wasser des Flusses und reflektierte das Licht der Laternen, die die Anlegestellen des Industriehafens beleuchteten.

Hier oben war es zwar windig, aber still. Viel stiller als in den Bars, in denen er sich in letzter Zeit gewöhnlich hatte vollaufen lassen, um zu vergessen. Viel stiller auch als in den hektischen Konferenzzimmern, vor deren Atmosphäre er diese verfluchte Panik entwickelt hatte, bis er es nicht mehr aushielt und versagte. Hier war er allein und konnte seinen Gedanken endlich ungestört nachgehen. Es waren eigenartige Gedanken, die ihm in den Sinn kamen; sie handelten von endlichen Dingen, und davon, was wohl geschähe, wenn er...

Er dachte ansonsten nur an Zahlen, an Prognosen, Kurse und mögliche Käuferschichten, die es zu erobern galt, nicht an Dinge wie den Tod. Vorsichtig setzte er einen Fuß über die eiserne Querstrebe und zwängte seinen Oberkörper durch das Dreieck, welches von der Strebe und zwei Trägern gebildet wurde. Nun trennte ihn nichts mehr von dem Abgrund unter ihm und er fragte sich, wie es wohl wäre, wenn er sich nun einfach fallenließe? Ja, er hatte es endlich innerlich ausgesprochen; sich einfach hinabstürzen. Wer wollte ihn dabei wohl noch aufhalten? Kein Chef, der mehr Leistung forderte, keine Ehefrau, die ihn mit Gewalt die Karriereleiter hochstieß, um selbst besser dazustehen, keine Geliebte, die ihn nur ganz für sich haben wollte ... und alle hatte er enttäuscht. Wenn er aber sprang, würden sie ihn nicht zur Rechenschaft ziehen können.

„Ist kalt, das Wasser, heute“, hörte er plötzlich eine Stimme neben sich. Er erschrak so heftig, dass er beinahe hinabgestürzt wäre, wenn er sich nicht im allerletzten Moment an der Strebe in seinem Rücken festgeklammert hätte.

„Na, noch nicht entschieden? Sonst hätten Sie ja gleich loslassen können, solche Momente vereinfachen die Sache natürlich ungemein“, sagte die so unerwartet erschienene Person, die ebenfalls auf dem äußersten Querträger der Brücke stand, sich aber derart sicher bewegte, als habe sie festen Boden unter den Füßen.

„Wer..., wer sind Sie, sind Sie wahnsinnig?“, schrie der Angesprochene fast hysterisch.

„Wahnsinnig? Ich könnte es allerdings manchmal werden, bei Leuten wie Ihnen“, antwortete der Andere mit gespielt resignierter Stimmlage. Er war in graue, fast wie grober Leinenstoff wirkende Sachen gekleidet und hatte sich eine weite Kapuze über den Kopf gezogen, die sein ganzes Gesicht verbarg. Seine Hände steckten in den weiten Ärmeln seines Oberteils, dessen Saum ihm beinahe bis an die Knie reichte.

„Was wollen Sie von mir? Sind Sie von der Polizei? Lassen Sie mich in Ruhe ... oder ich springe“, drohte der angehende Selbstmörder abermals.

„Oh, lassen Sie sich nicht abhalten. Ob jetzt oder später, mir ist das gleich; es ist dieselbe Arbeit. Ich bin auch weder von der Polizei, noch von der Feuerwehr, ich will Sie also nicht retten.“

„Was wollen Sie dann von mir?“

„Es ist mein Job, hier zu sein. Schließlich haben Sie mich gerufen, sozusagen“, antwortete der Verhüllte.

„Ich? Ich habe Sie ganz bestimmt nicht gerufen, verschwinden Sie also ... hauen Sie ab ... oder ich stürze mich hinab, das ist mein voller Ernst.“

„Ich sagte Ihnen doch schon, dass ich Sie nicht abhalten möchte. Tun Sie nur, was Sie nicht lassen können.“

Der vermeintliche Selbstmörder drehte sich nun gänzlich seinem Gesprächspartner zu und schüttelte verärgert den Kopf. „Sie scheinen das hier wohl nicht ganz zu kapieren, sie Clown. Ich kann gut und gern auf Ihre Anwesenheit verzichten. Also, verpissen Sie sich endlich, oder ich werfe Sie zuerst hinunter.“

„Das würde mir weniger ausmachen als Ihnen und nichts an der ganzen Sache ändern“, antwortete der verhüllte Mann stoisch. „Aber Sie können mir glauben, dass mir diese Warterei gehörig auf den Wecker geht. Ich habe noch jede Menge andere Dinge zu tun.“

„Wer zum Teufel sind sie?“

„Nun gut, wenn Sie es unbedingt wissen wollen“, die eigenartige Gestalt warf die Kapuze zurück, „ich bin der Tod.“ Zum Vorschein kam ein schwarzer Totenschädel mit leuchtend roten Augen, die wie Feuer in den Höhlen loderten.

Entsetzt wich der Mann zurück und schrie aus Leibeskräften, wobei seine Füße abrutschten und er sich nur noch mit den Fingern festkrallte. Wild fuchtelnd und strampelnd zog er sich wieder hoch und presste sich zitternd gegen die Stahlkonstruktion.

Das Wesen neben ihm hatte seinen schrecklichen Totenschädel inzwischen wieder verborgen und stand ebenso teilnahmslos wie bisher auf dem Brückenträger.

„So ist es jedesmal“, bemerkte es in bedauerndem Tonfall. „Ich habe ein Klischee zu erfüllen, und wenn ich es tatsächlich tue, dann ist die Reaktion so wie die Ihre.“

„Das ..., das ..., das gibt es doch nicht. Das gibt es einfach nicht“, keuchte der Mann kopfschüttelnd.

„Oh, soll ich noch mal?“, bot der Tod bereitwillig an und griff mit knöchernen Händen nach seiner Kapuze, um sie erneut zurückzuschieben.

„Nein, nein“, schrie der Gefragte und wehrte heftig mit der Hand ab. Erst nach einiger Zeit beruhigte er sich wieder ein wenig. „Das ..., das ist keine ... Maske oder so was?“, fragte er zögerlich.

„Nein, das ist wie gesagt nur ein Klischee, dem ich entsprechen muss“, antwortete der Tod nüchtern.

„Bin ich schon ..., ich meine ... bin ich schon tot?“

„Ich bitte Sie, seien Sie doch nicht albern. Wäre ich dann noch hier und würde auf Sie warten?“

„Aber wie ist das nur möglich?“

„Sie haben mich durch Ihren Willen, von dieser Brücke zu springen, gerufen. Jetzt bin ich hier und warte.“

„Und Sie wollen mich nicht irgendwie abhalten?“

„Nein, das darf ich gar nicht. Es ist Ihr absolut freier Wille.“

„Und dazu auffordern?“

„Noch weniger.“

„Das glaub ich einfach nicht.“

„Das ist mein Hauptproblem heutzutage. Sie können sich gar nicht vorstellen, wie oft ich die Leute erst noch lange überzeugen muss. Verkehrsofopfer zum Beispiel, das sind die Schlimmsten. Haben ihre letzten Sekunden oftmals überhaupt nicht mitbekommen und wollen es nicht kapieren. Da lob ich mir doch die früheren Zeiten, wo alles nicht so hektisch und schnell unterwegs war.“

„Das ist Wahnsinn.“

„Jaja, wem sagen sie das“, nickte der Tod zustimmend.

„Das meine ich nicht. Ich meine mich. Ich stehe hier auf einer Brücke und unterhalte mich mit dem Tod über das Sterben.“

„Kennen Sie vielleicht einen kompetenteren Gesprächspartner für dieses Thema?“

„Sehr witzig. Was ist, wenn ich überhaupt nicht springen wollte?“

„Oh, Sie haben es sich so ernsthaft vorgenommen, wie nur irgendwas. Meine Anwesenheit ist da Beweis genug, ich komme fast nie umsonst.“

„Ja..., ich habe auch allen Grund dazu“, bemerkte der Mann plötzlich nachdenklich und wieder in seine depressiven Gedanken verfallend.

„Für ein freiwilliges Ausscheiden aus dem Leben gibt es eigentlich keinen Grund, ich sage das sozusagen als Experte, wenn Sie verstehen. Obwohl ich Sie natürlich auch weiterhin nicht abhalten will.“

„Ich habe aber Gründe, und zwar mehrere“, beharrte der verhinderte Selbstmörder fast rechthaberisch. „Ich habe meinen gut bezahlten Job verloren, meine Frau will deshalb nichts mehr von mir wissen, und meine Zukunft ist darum total im Eimer. Und zu guter Letzt habe ich auch noch den teuren Wagen zu Klump gefahren, weil ich besoffen war. Also wenn das nicht genügend Gründe sind ...“

„Ich will ja hier nicht moralisieren, aber ich kenne 'ne Menge Leute, die würden gern mit Ihnen tauschen, um nochmals die Chance zu bekommen, die Schule des Lebens zu durchlaufen“, antwortete der Tod.

„Sie meinen, alle, die schon ... äh ... gestorben sind?“ Der Mann kam sich bei dieser Frage irgendwie lächerlich vor.

„Nein nein, die allermeisten sind froh, wenn sie's geschafft haben. Aber solche Leute wie Sie, die mich praktisch freiwillig bestellen, die haben's drüben schwer und würden gern noch mal anfangen.“

„Dort drüben, hm? Wie ist es denn dort so, dort drüben?“

„Kein Kommentar.“

„Aha, Sie wissen also auch nichts Näheres darüber“, triumphierte der Todeskandidat.

Der Tod lächelte ein feines, hintergründiges Lächeln angesichts dieser grotesken Unterstellung. „Es ist so, wie es in Ihrem Inneren aussieht. Durchforschen Sie sich selbst, dann wissen Sie es; mehr darf ich dazu nicht sagen.“

„Sie meinen, der große Boss verbietet es Ihnen?“, fragte der Mann und musste unweigerlich dabei lachen.

„Er ist sehr langmütig in vielen Sachen, aber er hat auch seine feste Ordnung, die unumstößlich feststeht“, antwortete der Tod nickend.

„Ach hören Sie doch auf, das glaube ich einfach nicht“, winkte der Mann ab.

„Genau deshalb stehen Sie auch hier.“

„Ich stehe hier, weil meine Frau mich verlassen will und ich keinen Job mehr habe, verdammt.“

„Sie lieben Ihre Frau doch sowieso nicht.“

„Woher wollen *Sie* denn das wissen“, empörte der Mann sich.

„Und was ist mit Ihrer Geliebten, dient die etwa als Liebesbeweis für Ihre Ehe?“

„Woher ... äh ... ?“, stotterte der Ertappte und wußte nicht mehr weiter.

„Sie haben eine Mauer der Lieblosigkeit um sich herum aufgebaut und leben in einer kalten Welt ohne Gefühle, der Geschäftswelt, die euch alle so entmenschet. Und diese Welt bricht nun für Sie zusammen, womit Sie nicht klarkommen, deshalb sind Sie hier“, predigte der Tod ernst.

„Aber ich habe alles verloren“, protestierte der Mann.

„Sie haben nur den Schein einer funktionierenden Welt verloren, das ist alles. Wenn Sie ehrlich mit sich selbst wären, würden Sie das erkennen. Sie haben sich und andere schon so lange um ihr Glück gebracht, und jetzt wird Ihnen lediglich der Spiegel ihres bisherigen Lebens vorgehalten. Dieser Spiegel soll aber nur bedeuten: halt, umdrehen, und nicht: anhalten und aufgeben.“

„Leicht gesagt.“

„Nur Sprüche. Haben Sie's schon mal ernsthaft versucht?“

„Ich äh ..., nein“, gab der Mann resigniert zu.

„Gut, dann kommen wir jetzt zur Entscheidung.“ Der Tod deutete nach unten. „Sie wissen ja, meine Zeit. Los! Springen Sie oder krepeln Sie Ihr Leben um!“

Der Mann starrte unschlüssig auf das Wasser in der Tiefe unter ihm und sah dann wieder dorthin, wo sich sein merkwürdiger Gesprächspartner eben noch befunden hatte. Zu seinem Entsetzen war dieser ebenso spurlos wieder im Nichts verschwunden, wie er daraus aufgetaucht war.

„Jetzt dreh' ich ganz durch“ Er schüttelte den Kopf. „Das kann doch nur Einbildung gewesen sein.“

Aber es blieb ihm dennoch sehr deutlich im Gedächtnis, was diese Einbildung ihm alles gesagt hatte, ... es war so verdammt real gewesen. Was also sollte er nun tun? Der Mann stand noch immer auf der höchsten Stelle der Brücke und schaute wieder hinab ...

Ende!